

## Bücherbesprechungen.

**Volkmar Löber**, Freiherr vom Stein, Staatsmann und Christ.  
Wichern-Verlag, Berlin-Spandau 1933. 144 S. Preis 3 RM.

Der Freiherr vom Stein ist einer der Unsrigen; durch eigene Wahl ist Westfalen ihm zur zweiten Heimat geworden. Schon früher, 1919, ist in unserem Jahrbuch auf die enge Verbundenheit Steins mit dem Lande der roten Erde hingewiesen worden. Dort wird auch seiner sittlich-religiösen Weltanschauung, seines tiefverwurzelten evangelischen Glaubens gedacht. Ferner sei erinnert an den Aufsatz Burgbachers über die Verdienste Steins um die Gründung und den Ausbau der evangelischen Gemeinde Münster im Jahrbuch 1931.

Mit dankbarer Freude begrüßen wir daher die vorliegende Schrift. Löber beschränkt sich nicht wie die kurz zuvor veröffentlichten Darstellungen von Schneider<sup>1)</sup> und Hafter<sup>2)</sup> darauf, nur Steins Verhältnis zur Religion und Kirche darzulegen; er bezeichnet es vielmehr als seine besondere Aufgabe, „herauszuarbeiten, wie sich der Grundzug seines Wesens, die evangelische Weltanschauung, auf Steins Lebenswerk als Staatsmann auswirkte“. Dieses Ziel hat der Verfasser in vollem Umfang erreicht. Mit seinem Buch schließt sich eine empfindliche Lücke in dem so reichen Schrifttum über den Freiherrn vom Stein. Erst durch Löbers Darstellung wird es so recht deutlich, wie sich bei Stein evangelischer Glaube und staatsmännisches Wirken gegenseitig durchdringen, und wie die überragenden Leistungen des größten Feindes der Französischen Revolution und Napoleons undenkbar sind ohne die Grundlage eines lebendigen Christentums.

In den letzten anderthalb Jahrzehnten seines Lebens, die er meist auf westfälischem Boden in dem geliebten Klappenberg zubrachte, erwuchs die Weltanschauung Steins zu ihrer höchsten Reife und Vollendung. In zahlreichen Briefen und Denkschriften ist uns gerade aus dieser Zeit eine reiche Fülle von Gedanken über Staat und Volk, Religion und Kirche überliefert, die zum größten Teil heute noch nicht ausgeschöpft und fruchtbar gemacht worden sind, ja, deren Bedeutung wir eigentlich jetzt erst angesichts unserer gegenwärtigen Lage langsam zu erkennen beginnen. Zur evangelischen Kirche Westfalens ergaben sich rege Beziehungen. 1827 wurde Stein zum ritterschaftlichen Assessor der märkischen Gesamtsynode (nicht Generalsynode, wie Verf. S. 112 schreibt) gewählt. Über dies alles werden wir kurz, aber gründlich und umfassend, unterrichtet. Wir erfahren mancherlei Neues; zum Beispiel finden wir S. 140 einen bisher unbekanntten Brief Steins an Fliedner, der sich auf die Anfänge der

1) Schneider, Die religiösen Anschauungen des Freiherrn vom Stein. Nassauische Annalen 1928.

2) Hafter, Der Freiherr vom Stein in seinem Verhältnis zur Religion und Kirche. Berlin 1932.

Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft bezieht. Zum Schluß seien folgende Worte aus dem Nachruf angeführt, den der Präses Bäumler auf der Tagung der märkischen Gesamtsynode in Iserlohn 1831 dem Verstorbenen widmete (S. 139): „Christlichkeit und Kirchlichkeit, des großen Staatsmanns seltener Ruhm, verklärte die lebenswürdige Persönlichkeit des unsterblichen Mannes auf ausgezeichnete Weise. Der gesegnet und segnend gelebt, starb im Gefühle des Bedürfnisses von Sündenvergebung im Heiligen Abendmahl, mit seinem Gott versöhnt, die trauernden Seinen tröstend, segnend und ermahnend. Seine letzte Mahnung an unsern geistlichen Bruder, der ihm das Heilige Abendmahl reichte, zu predigen wider den Unglauben, der besonders aus der Sünde zu uns gekommen, sei uns allen ein heiliges Vermächtnis und ernster Beruf.“

Dr. Roehling.

**Friedrich Gerlach**, Pastor in Lemgo, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn. Verlag Heinrich Schöningh, Münster 1932. 10 RM.

Zwar ist der Vorwurf nicht ganz unberechtigt, daß in der Darstellung der Archidiakonat Lemgo vor der Geschichte der Stadt einigermaßen zurücktritt. Ob das vom Leser als eine Benachteiligung empfunden wird, wird wohl von seiner subjektiven Einstellung abhängen. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, mit der Stadt Lemgo aufs innigste seit langem verbunden ist, wird darüber nicht zürnen.

Weithin weiß man von der Bedeutung Lemgos für die neuere kirchengeschichtliche Entwicklung im lippischen Lande, aber die Zeit vor der Reformation ist von tiefem Dunkel überschattet. Das lippische Urkundenbuch dürfte nur in wenigen Händen sein. Nun endlich lichtet sich dieses Dunkel: es tritt das Bild eines kirchlichen Lebens mit Licht- und Schattenseiten entgegen, das volles Interesse beanspruchen darf und sicher finden wird. Der Archidiakonat Lemgo umfaßte außer dieser Stadt die Pfarreien Schötmar (mit Uflen), Derlinghausen, Heepen und wohl auch in loserer Verbindung Schildesche und Herford, also Orte höchster Bedeutung für die ganze Umgebung.

Der Mittelpunkt ist Lemgo selbst, eine uralte Kulturstätte. Allmählich baut sie sich durch die Gunst ihrer Landesherren um die alte Kirche St. Joh. des Täufers auf, die schon durch dieses Patronat als „Taufkirche“, also einen Ausgangspunkt des Christentums sich kennzeichnet. Und nun gibt der Verf. eine sehr interessante Darstellung des allmählichen Werdens und Wachsens der Stadt und schafft dadurch ein Heimatbuch von hohem Werte. Es erhebt der mannigfache Reichtum des eigentlich kirchlichen Lebens: die unvergeßliche Nikolaikirche der Altstadt mit ihren beiden verschiedenen Türmen, die Marienkirche mit ihrem noch bestehenden Stift! Und dann die Klöster und das mannigfache gottesdienstliche Leben; aber übersehen ist auch nicht die werktätige Liebe mit dem Reichtum aller ihrer Zuweisungen. Gewiß, der Verf. läßt auch manchen Blick tun in